

www.e-rara.ch

Von der Pest

Haen, Anton de

Basel, 1789

Universitätsbibliothek Basel

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-117667>

[...] Drittes Kapitel. Von der Definition der Pest

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Rath des Leibarztes de la Serna zu hören, und ihm zu folgen, welcher darinnen bestanden, man solle die verlorren Kräfte der Königin durch Nahrungsmittel wieder herzustellen suchen; durch Befolgung dieses Rathes habe er die Freude gehabt, daß sie wieder gesund worden wäre.

Des zwenten Abschnittes -
drittes Kapitel.

Von der Definition der Pest.

§. I.

Wir haben bisher gesehen, wie schwer es sey, die Pest von allen übrigen Krankheiten zu unterscheiden, und kommen nun in natürlicher Folge auf die eben so unvermeidliche als schwere Frage: ob man von der Pest nicht eben so, wie von andern Krankheiten, eine

Defin
Stande
heiten
vordilig
Antwort
diese
ten der
schreibu
Hippok

Diese
mahlere
von Zufä
einem jed
Art, noc
in einer
Mit diese
ner Zeit
ist er zufr
fnition d
nicht,

Winder
der Weyn
Eriton von

Definition geben könne, wodurch man im Stande sey, sie von allen ihr ähnlichen Krankheiten zu unterscheiden? Um hierbey nicht zu voreilig zu seyn, oder auf gerathewohl eine Antwort zu geben, wollen wir, so mühsam auch diese Arbeit ist, erst alle und jede, in den Schriften der Aerzte befindliche Disinitionen und Beschreibungen der Pest anführen, und mit dem Hippokrates den Anfang machen.

Dieser beschreibet Epid. 3. Sect. 3. die Pest mahlerisch, und führet eine ziemliche Anzahl von Zufällen an, davon jedoch nicht alle bey einem jeden, auch nicht bey jedem auf einerley Art, noch zu einer bestimmten Zeit, auch nicht in einerley Heftigkeit und Anzahl sich äußerten. Mit dieser mühsamen Beschreibung des zu seiner Zeit grassirenden pestilentianischen Fiebers ist er zufrieden, und eine wahre eigentliche Definition dieser Krankheit findet man bey ihm nicht.

Minderer und andre Ausleger desselben sind der Meinung, er handle in der Geschichte des Criton von Thasus, und B. 2. von Krankheiten,

In der Stelle: "Eine andre Art von Fiebern,
 „ Dem äußern Ansehen und Umständen nach
 „ ist es schwach u. s. f." von der Pest. In dem
 Leben des Hippokrates sagt Soranus, Hippo-
 krates habe die Pest, die in Illyrien, Páonien,
 und in den barbarischen Ländern gewüthet,
 durch seine und seiner Schüler Bemühungen
 von Griechenland abgehalten. Aber auch da
 ist keine Sylbe einer Definition zu finden.

Aristoteles beschreibt Th. 2. S. 521. Sect. I.
 de iis, quae ad Medicinam pertinent, die Pest
 also: "Sie ist eine Krankheit, die unter allen
 „ die einzige ist, welche alle Menschen betreffen
 kann. Μόνη τῶν νόσων κοινὴ ἐστὶν ἀπαντι.

Benm Arátáus Kappadox wird man sich ver-
 geblich bemühen, etwas bestimmtes zu finden.
 Er erwähnt zwar obenhin, daß zur Zeit des
 Peloponesischen Krieges in Griechenland eine
 Pest gewesen sey, weiter aber sagt er nichts.

Galen sagt in der Ausgabe des Charters sei-
 ner Commentarien über B. 3. Epid. Hipp. Sect.
 3. ad Text. 20. S. 263: "Eine jede Krankheit,

„ welche an einem und eben demselben Orte
 „ viele zugleich befällt, ist eine epidemische:
 „ woran aber auch viele sterben, diese wird
 „ eine Pest.“ Und ad Text. 21. wo Hippo-
 crates sagt: „ an allen diesen beschriebenen Ar-
 „ ten von Krankheiten lagen viele krank und
 „ starben,“ besonders aber bey den Worten:
 „ und viele starben“ beweiset Galen: „ daß
 „ diejenigen epidemischen Krankheiten, welche
 „ herumgegangen wären, die Pest gewesen:
 „ da selbige aber nicht von einerley Art waren,
 „ verspricht er in dem folgenden von jeder ein-
 „ zeln zu handeln.“ Ferner ad Text. 57. wel-
 cher so lautet: „ Ueberhaupt davon zu reden,
 „ mußten alle, sowohl diejenigen, welche an
 „ langwierigen, als auch die, welche an hitzi-
 „ gen Krankheiten lagen, unter den letztern
 „ aber besonders die, welche den Durchfall be-
 „ kamen, sterben,“ sagt Galen. „ Auch in
 „ jener Pest, die unter allen, so zu unsern Zei-
 „ ten grassirt haben, am längsten anhielt, star-
 „ ben alle diejenigen, die Durchfälle bekamen:
 „ denn dieses Symptom scheint dem Fieber,
 „ welches man gemeiniglich die Pest nennt,
 „ beständig und besonders eigen zu seyn, weil

„ weil es die Kranken, auch die so keine Pest
 „ haben, tödtet. Ingleichen ad Text. 58. be-
 „ sonders bey den Worten: Denn sie hatten
 „ Ekel vor den Speisen,“ sagt Galen: „ auch
 „ dieses Symptom befiel alle, die an der nun
 „ nachlassenden, so lange Zeit anhaltenden Pest
 „ lagen, und deswegen mußten auch so viele
 „ sterben. Die also noch so viel Kräfte hatten,
 „ und die ihnen angebotenen Speisen mit Wi-
 „ derwillen und Gewalt zu sich nahmen, ka-
 „ men fast alle mit dem Leben davon. Die
 „ meisten aber wollten lieber sterben, als et-
 „ was von Speise genießen.“

B. 1. de different. febr. Cap. 1. und 2. han-
 delt er von den Ursachen und Verwahrungsmit-
 teln vor der Pest, desinirt sie aber nicht, und
 scheinet voraus zu setzen, jedermann kenne sie
 ohnedem schon.

B. 9. de Simpl. Med. virt. Cap. 1. sagt er:
 „ In dieser großen Pest, die derjenigen, wel-
 „ che zu des Thucydes Zeiten grassirte, ziem-
 „ lich ähnlich war, wurden alle die, die diese
 „ Arzney, nämlich armenischen Bolus mit

„ reinen
 „ tranke
 „ lential
 „ chen

B. 5.
 der Pest
 nicht, f
 welche
 bekom
 beweiset
 Eben das
 eine Pest
 lassen die
 B. 3. de
 lobt er d
 Ohren,
 Niere d
 wegen d
 handelt.

Galus
 Pest, auf
 Worten e
 die Brach

„ reinem blanken Wein oder Wasser verdünnt,
 „ trinken, in kurzem gesund. — Die pesti-
 „ lentialischen Fieber sind mit keiner sonderli-
 „ chen Hitze vergesellschaftet. ”

B. 5. de Meth. med. Cap. 12. redet er von
 der Pest, die damals grassirte, definirt sie aber
 nicht, sondern erzehlt nur, daß alle diejenigen,
 welche Schwären über den ganzen Leib damals
 bekommen hätten, erhalten worden wären, und
 beweiset es mit der Geschichte eines Jünglings.
 Eben daselbst B. 14. Cap. 10. rühmt er, ohne
 eine Definition der Pest zu geben, das Ader-
 lassen bis zur Ohnmacht bey den Pestbeulen.
 B. 3. de comp. Med. secundum locos Cap. 2.
 lobt er die Aderlaß bey den Drüsen hinter den
 Ohren, es ist aber noch ungewiß, ob er, wie
 Riviere der Meynung ist, daselbst von den
 wegen der Pest aufgetretenen Ohrendrüsen
 handelt.

Cælius Aurelianus schreibt nirgends von der
 Pest, außer B. 1 Cap. 14. wo er mit wenigen
 Worten erzehlt, Aesclepiades habe in der Pest
 die Brechmittel gelobt.

Vaulus Aegineta erzehlet B. 2. Cap. 36. fast alle Zufälle, welche jemals in irgend einer Pest bemerkt worden sind, und fügt hinzu: selbige allerseits, und jeder insbesondere könne in jeder Pest vorgefunden werden.

Von den Arabischen Schriftstellern, die eigentlich nichts weiter als Nachbeter des Galen sind, will ich gar nichts sagen, um die Gedult meiner Leser nicht zu mißbrauchen. Ich glaube sie, den Rhasis vielleicht ausgenommen, mit Recht bloße Nachbeter Galens nennen zu können; wenigstens in so weit, als man bisher aus ihren Schriften zu schliessen im Stande gewesen ist. Ob aber diese alle ächt sind, ob der davor stehende Name des Verfassers mit Recht davor stehet, und ob sie richtig übersetzt sind, daran trage ich noch einige gegründete Zweifel.

In dem Verzeichnisse der arabischen Werke, die in der Bibliothek des Escurials in Spanien befindlich sind, welches im Jahr 1760. in Folio zu Madrit herausgekommen ist, sagt der Verfasser desselben, der königlich spanische Biblio-

thekar, Wi
 teinischen U
 leben und G
 „ sind die
 „ gen des
 „ daß man
 „ art des
 „ weilen
 „ den ist
 „ zusamm
 „ Wenn
 „ Uebersetz
 „ mehr ein
 „ nämliche
 „ Uebersetz
 „ und Her
 „ es sind n
 „ gen, als
 „ kann bep
 „ hin, die
 „ nach An
 „ gen, ohn
 „ zwischen,
 „ der Verf
 „ nigen ab

thekar, Michael Casiri, da wo er über die lateinischen Uebersetzungen der Araber klaget, im Leben und Schriften des Rhasis: " Uebrigens
 „ sind die gewöhnliche lateinischen Uebersetzungen
 „ des Rhasis so schlecht und abgeschmactt,
 „ daß man weder die Worte, noch die Schreibart
 „ des Verfassers darinnen erkennt, ja bisweilen
 „ nicht einmal der Sinn getroffen worden ist: so oft
 „ ich sie mit dem Grundtexte zusammengehalten habe,
 „ bin ich ganz der Meynung gewesen, es könnten gar keine
 „ Uebersetzungen des Rhasis, sondern viel mehr eines ganz
 „ andern Buchs seyn. Das nämliche muß man von den
 „ alten lateinischen Uebersetzungen der arabischen
 „ Philosophen und Aerzte mit eben dem Grunde sagen,
 „ es sind mehr Versetzungen und Verdrehungen,
 „ als Uebersetzungen zu nennen. Ich kann bey dieser
 „ Gelegenheit unmöglich umhin, diejenigen ernsthaft zu
 „ tadeln, welche nach Anleitung dieser elenden Uebersetzungen,
 „ ohne die arabischen Quellen erst anzusehen, sich
 „ unterfangen, von dem Werthe der Verfasser ein
 „ Urtheil zu fällen. Diejenigen aber, welche an und für
 „ sich nicht so

„flug sind, und sich auch von andern nicht
 „wollen belehren lassen, muß man lieber ver-
 „achten, als widerlegen: denn sie fällen ein
 „Urtheil über Dinge, welche sie selbst nicht
 „verstehen, auf gerathewohl, und schmieren
 „dunnes Zeug in die Welt hinein *).“

*). Mit Recht erwarten wir demnach von einem so hohen Gönner der Wissenschaften, als Carl der Dritte, König von Spanien, ist, und von der weltkundigen Gelehrsamkeit des Herrn Casiri und der übrigen Gelehrten im Escorial, daß letztere wichtige Abdrücke von dem Rhasis und andern großen arabischen Aerzten in der Grundsprache entweder herausgegeben werden, da sich denn schon geschickte Leute finden werden, welche sie richtig übersetzen, oder daß sie selbst, statt der bisherigen Übersetzungen uns ächte Uebersetzungen liefern, und die Medicin damit bereichern werden.

Ich habe mir schon vorlängst auf verschiedene Art und Weise angelegen seyn lassen, diese gelehrten Männer durch Bitten zu vermögen, daß sie uns das Buch in arabischer Sprache auf einige Zeit leihen, oder es, entweder in der Grundsprache allein, oder eine von ihnen gefertigte Uebersetzung, oder beydes zusammen drucken lassen möchten, worinnen die Commentarien des Galen über das zweyte Buch der Volkskrankheiten, davon wir nur einen haben, bis zum fünften stehen; ferner das siebente und achte Buch der Commentarien des Galen über das sechste Buch der Volkskrankheiten, wovon uns nur sechs Bücher bekannt sind, und daß sie der gelehrten Welt damit ein Geschenk machen möchten: ich war nämlich in Willens, dem Herrn Hofrath Wilhelm Triller, einem sehr gelehrten, unermüdeten, und in unserer

Nach
 erinnern,

Kunst ve
 noch un
 in keiner
 vorrats
 Witte,
 ders dur
 großen
 Gerichte
 gen lassen

Esien de
 wünsch
 teil des
 und wro
 und gene
 deingende
 Jung drei
 geidmies
 fegung di
 „ über der
 „ nehme u
 „ entritt,
 „ gar woch
 „ mand
 „ Gasteinje
 „ Männer
 „ funde gr
 „ Wie wro
 „ hoben d
 „ zumacht
 „ Kräfte
 „ dem E

Noch muß ich von den arabischen Aerzten erinnern, daß unter allen, wiewohl ihrer mehr

Kunst vortreflichen und wichtigen Mann, diese zur Zeit noch unbekanntem Commentarien zu verschaffen, daß er in seiner so schönen Ausgabe der ganzen Werke des Hippokrates davon Gebrauch machen könnte. Diese meine Bitte, die ich zu wiederholten malen gethan, und besonders durch den Herrn von Senkenberg, und einen andern großen Freund der Wissenschaften, der an einem gewissen Gerichtshofe in Spanien als Advokat siehet, habe vortragen lassen, ist jedoch bisher noch nicht bewilliget worden.

Eben das wäre auch von den Werken des Veithar zu wünschen, worinnen die Geschichte von einfachen Mitteln des Galen und Dioskorides so herrlich erläutert ist, und zweytausend Pflanzen mehr als in jenen beschrieben und genennet sind. Ich habe meine Bitte durch nichts dringender empfehlen können, als durch die Wiederholung derjenigen Worte, welche der Verfasser jenes Verzeichnisses selbst braucht, wenn er die Ausgabe und Uebersetzung dieser Werke wünscht und sagt: „Man muß sich
 „ über den Umfang der Kenntnisse sowohl, als die ange-
 „ nehme und reine Schreibart, die man in diesem Buche
 „ antrifft, verwundern. Und es wäre daher der Mühe
 „ gar wohl werth, daß dieses vortrefliche Werk von je-
 „ mand, der der arabischen Sprache mächtig wäre, ins
 „ Lateinische übersezt würde, doch müßten ihm hierbey
 „ Männer, die in der Arzneywissenschaft und Kräuter-
 „ kunde geübt und gewiegt wären, hülfliche Hand leisten.
 „ Wie groß würde nicht der Vortheil seyn, der den Lieb-
 „ habern der Botanik, besonders der spanischen, dadurch
 „ zuwachsen würde? Denn Veithar hat viele Namen von
 „ Kräutern und andern einfachen Arzneyen in verschie-
 „ denen Sprachen, besonders wie sie auf Spanisch ge-

als hundert in diesem Verzeichnisse angeführet sind, keiner zu finden ist, der von der Pest insbesondere geschrieben hätte: wiewohl die meisten nicht nur von allen möglichen Krankheiten handeln, sondern auch in Asien und Afrika, wo sie so oft grajirt, und sehr schlimm ist, diese Seuche häufig genug müssen erlebet und mit angesehen haben: vielleicht aber haben sie es deswegen unterlassen, weil die meisten Mahomedaner gewesen sind, und daher mögen geglaubt haben, es sey theils nicht möglich, theils sündlich, an die Kur der Pest zu denken.

„ nennet werden, beyläufig mit angeführt. Wenn Tournefort recht hat, so giebt es schon eine lateinische Uebersetzung des Beithar vom Galland. Aber in dem Verzeichnisse der königl. Bibliothek in Paris, worinn doch verschiedene vom Galland aus dem Arabischen übersezte Schriften stehen, findet man nichts: und wenn sie also auch da wäre, so muß sie doch zum wenigsten gewiß noch nicht gedruckt seyn. ”

Endlich führt er S. 280. die königlichen, öffentlichen und Privatbibliotheken an, worinnen Abdrücke von diesem oder jenem Werke des Beithar zu finden sind, und gedenket hiebey besonders der königlichen Bibliothek in Paris, und der kaiserlichen in Wien. In der letztern ist ein arabisches Buch vom Beithar wirklich da, und er hat also hierinn ganz recht, aber es ist nichts weiter als ein Auszug.

Von dem
stantinopel
das griechi
auf die gel
chen Büch
näher nach
welche Zei
den, und
schen Alex
des fünfte
Jahrhunde
griechische
Verfasser g
teratur, e
grundgeleh
Vortrag h
te und Wel
stem banden
ten, von d
reine lautere
und in ihrec
nach ihren v
tet haben. W
ner so viel
vortreflich,

Von dem traurigen Zeitpunkte an, da Konstantinopel von den Türken eingenommen, und das griechische Reich ausgerottet wurde, worauf die gelehrten Griechen und ihre vortreflichen Bücher aus dem mittäglichen Europa näher nach dem mitternächtlichen zogen: um welche Zeit herum die Buchdruckerkunst erfunden, und die Handschriften der alten griechischen Aerzte gedruckt wurden, gegen das Ende des fünfzehnten und im ganzen sechzehnten Jahrhunderte sind eine Menge vortrefliche griechische Werke herausgekommen, deren Verfasser grosse Liebhaber der griechischen Literatur, eifrige Schüler des Hippokrates, grundgelehrte Männer, die einen herrlichen Vortrag hatten, versuchte und erfahrene Aerzte und Weltweise waren, die sich an kein System banden, das Joch der Araber abschüttelten, von den alten griechischen Aerzten die reine lautere Natur der Dinge erlernt hatten, und in ihren Schriften die Nachkommenschaft nach ihren vernünftigen Grundsätzen unterrichtet haben. Wir haben dieser angesehenen Männer so viel, und sie sind in ihrem Fache so vortreflich, daß ich nicht weiß, wen ich unter

ihnen zuerst anführen oder loben soll. Wir müssen aber doch nothwendig etliche hier anführen.

Jakob Houillier, Hollerius genannt, ein nach dem Zeugniß des Thuanus, unter den Gelehrten seiner Zeit angesehener, und wichtiger Mann, hat in dem zwayten Theile seiner Werke eine Abhandlung von der Pest, deren Anfang also lautet: „ Eine Epidemie
 „ ist eine Krankheit, welche zu einer gewissen
 „ Jahreszeit in gewissen Gegenden viele auf
 „ einmal befällt, und wenn daran viele ster-
 „ ben, so heist sie pestartig, und ist die Pest:
 „ grasirt diese unter einer Menge Volks, so
 „ reibt sie eine ziemliche Anzahl auf. — Zu-
 „ weilen ist das Fieber nicht sehr merklich,
 „ das Herz dehnet sich nicht so stark aus,
 „ als es sich zusammenzieht, und die Farbe
 „ des Körpers verräth die besondre Mischung
 „ der Säfte. Das eintägige Pestfieber tödt-
 „ tet innerhalb dreyßig Stunden, und der
 „ Kranke fühlet, wie ihm die Kräfte nach
 „ und nach entgehen und abnehmen, oft zei-
 „ get sich weder eine Pestbeule, noch ein

„ Karfunkel
 „ Blute.
 „ sieht sich
 „ gute Be

Johann
 Arzt, der
 Christen
 Büchern
 schenkt gen
 Jahrhunderte
 genau, so
 wie wir n
 sind der W
 tige Fieber

Rudovicus
 Heilart, w
 ren über d
 rühmten H
 Hollerii Cap
 Enarratione
 „ den Fieber
 „ sind wie
 „ len in d

- „ Karfunkel, sondern alles Gift bleibt im
 „ Blute. Eine andre Art vom Pestfieber ver-
 „ zieht sich bis zum vierten Tage. Alle sonst
 „ gute Zeichen sind verdächtig.“

Johann Goräus, ein berühmter Pariser
 Arzt, der der Nachwelt mit vielen herrlichen
 Schriften, besonders mit vier und zwanzig
 Büchern de defin. Med. ein angenehmes Ge-
 schenk gemacht, und mitten im sechzehnten
 Jahrhundert gelebt hat, definirt die Pest sehr
 genau, so wie B. Castelli in seinem Lexicon,
 wie wir nachher sagen werden, und beyde
 sind der Meynung, die Pest und das pestar-
 tige Fieber sey einerley.

Ludovicus Duretus, ein großer französischer
 Heilbarzt, welcher unvergleichliche Kommenta-
 rien über den Hippokrates und den nur ge-
 rühmten Hollerius geschrieben hat, sagt bey
 Hollerii Cap. 42. praenot. lib. H. adnot. in
 Enarratione in Hollerium: “ Die entnerven-
 „ den Fieber sind pestartig, aber nicht anste-
 „ hend wie die Pest, und können von Feh-
 „ lern in der Lebensordnung herrühren, ein

„ wirkliches Pestfieber ist ein solches, wovon
 „ diejenigen angesteckt werden, welche Per-
 „ sonen, die daran liegen, zu nahe kommen,
 „ und hülfliche Hand leisten, ein pestartiges
 „ aber dasjenige, welches sich nur auf den,
 „ der einmal daran liegt, einschränkt. Galen
 „ sagt Epid. libr. 3: der Durchfall tödtete
 „ alle: dieser ist ein Anzeigen aufgelöster
 „ Säfte, und unzertrennlich von dieser Art
 „ Fieber, daran müssen die Kranken sterben,
 „ es ist aber keine Pest. Denn die Pest ist
 „ eine epidemische Krankheit, welche von der
 „ Bitterung herrühret, viele Menschen auf-
 „ reizt, und ansteckend ist. In der Pest ist
 „ der höchste Grad von Ansteckung; andre
 „ giftige Krankheiten sind nicht ansteckend,
 „ aber das Fieber, welches von einer mit
 „ pestilentialischen Dünsten angefüllten Luft
 „ herrühret, ist voller Gift und im höchsten
 „ Grad ansteckend: doch giebt es auch ein
 „ solches Fieber, das doch nicht ansteckend ist.
 „ Das gefährliche entkräftende Fieber erkennet
 „ man an dem faulen mit Ermattung des
 „ Kranken ausgebrochenen schwarzen Unrathe:
 „ dieses ist zwar pestartig, aber nicht ansteckend,

„ wie

„ wie
 „ der
 „ beider
 „ höchst
 „ gefahr
 „ sollen
 „ Mund
 „ der
 „ sche
 „ die
 „ Galen
 „ angeben
 „ Der
 „ die von
 „ Fäulnis
 „ der zwe
 „ me einer
 „ verschied
 „ schen auf
 „ der Bane
 „ die Rose
 „ doch son
 „ sein bey d
 „ Es ist jet

„ wie die Pest: aber wenn das Fieber aus
 „ der Luft kommt, dergleichen Sect. 3. B. 3.
 „ beschrieben ist, so ist es höchst giftig und
 „ höchst ansteckend; die bey der mit Pestdünsten
 „ geschwängerten Luft vorkommenden Zufälle
 „ sollen seyn, die Rose, die Schwämme im
 „ Munde, brennende Fieber, Entzündungen
 „ der Hirnhäute, ungekochte und nicht kriti-
 „ sche Stühle und Harn, die Wassersucht,
 „ die Schwindsucht u. s. f.“

„ Galen will uns hier zween Grundsätze
 „ angeben, worauf wir aufmerksam seyn sollen.
 „ Der erste ist: man soll sich erinnern, daß
 „ die von pestartiger Bitterung entstehende
 „ Fäulniß zur Kochung nicht geschickt sey, und
 „ der zweyte, daß die Pest nicht der Na-
 „ me einer bestimmten Krankheit, sondern
 „ verschiedener Krankheiten, welche viel Men-
 „ schen auf einmal befallen, sey, wie z. B.
 „ der Bauchfluß, die Ruhr, der Karfunkel,
 „ die Rose u. d. g. seyn können; da dieses
 „ doch sonst Krankheiten sind, die nur ein-
 „ zeln bey dieser oder jener Person sich äußern.
 „ Es ist jedoch ein großer Unterschied zwischen

„ einem pestartigen Karfunkel, und einem sol-
 „ chen, der mit der Pest vergesellschaftet ist,
 „ und ansteckt, zwischen pestilens und pestifer.
 „ Der Karfunkel entstehet allemal von einer
 „ Fäulniß des Blutes, der Unterschied aber
 „ ist der: der pestartige ist weder in Absicht
 „ auf ein besonderes Gift, noch auf die An-
 „ steckung tödtlich, der Pestkarfunkel aber ist
 „ auf eine unerklärliche Weise ansteckend und
 „ wirklich Pest: ferner der pestartige trifft nur
 „ hin und wieder einzeln jemand, und ent-
 „ stehet aus der besondern Beschaffenheit des
 „ Kranken, nicht aber aus der Luft. ”

Dieses alles kommt darauf hinaus, was er
 in seinen Erläuterungen über die Praenotiones
 coacas. des Hippokrates hin und wieder gesagt
 hat.

Ludovicus Mercado, oder Mercatus, der
 Leibarzt Philipps des andern und dritten,
 beyder Könige in Spanien, macht Th. 2.
 B. 7. Cap. 1. Hoffnung, er wolle die Zei-
 chen der ausbrechenden Pest angeben, da ihm
 wohl bekannt sey, wie schwer sie im Anfang
 zu kennen wäre, aber er erfordert so viel und

wichtige Symptomen, daß auch der, der kein
 Arzt ist, sobald selbige zugegen sind, gewiß
 wissen muß, es sey nichts anders, als die Pest.
 Er beschreibt sie S. 443. verschiedentlich: "die
 „jenige Krankheit muß für eine Pest gehalten
 „werden, welche viele zugleich haben,
 „und dabey gefährlich und tödtlich ist. Die
 „Pest ist also eine schädliche verderbliche Seu-
 „che, oder ein gewisser in der Luft empfan-
 „gener giftiger Dunst, der dem Lebensgeiste
 „ganz zuwider ist, oder ein Gift in der Luft,
 „das mit faulen Dünsten vermischt, oder
 „durch den unglücklichen Stand der Plane-
 „ten zum Tode und Verderben des menscha-
 „lichen Geschlechts geschaffen worden ist: die-
 „ses letztere ist die Meynung der Sterndeu-
 „ter von der Pest. Sie kann aber noch deut-
 „licher definirt werden; nämlich die Pest ist
 „nichts anders, als eine allgemeine, um sich
 „greifende, schlimme und tödtliche Krank-
 „heit, welche eben so wie alle um sich grei-
 „fende epidemische ihren Grund in der Luft
 „und Bitterung hat. Noch deutlicher, wahr-
 „rer und bestimmter ist die Definition, wenn
 „man sagt, daß Peststieber ist keine andre,

„ als eine solche Krankheit, worinnen sich ein
 „ tief im Körper liegender hoher Grad von
 „ Fäulniß äußert, welche den Saamen der
 „ schnellsten Ansteckung in sich enthält, und
 „ dadurch tödtlich und ansteckend wird. ”

Hieronymus Capivacci, sagt in seiner Medic.
 Pract. B. 6. Cap. 29. 30. 31. S. 1034. u. f.
 der Frankfurther Ausgabe von 1594: “ Un-
 „ ter dem Namen des Pestfiebers verstehen
 „ wir ein Fieber, welches schnell tödten kann,
 „ und ein ansteckendes Fieber, das entweder
 „ aus der Luft oder von andern Ursachen,
 „ auf was für Art es wolle, entsteht. In
 „ diesem Verstande genommen, ist die Pest
 „ nichts anders, als ein Fieber, das seinen
 „ Grund in einem hitzigen Gifte, das Fäul-
 „ niß um sich her verbreitet, hat. Indem wir
 „ sagen, sie sey ein Fieber, so unterscheiden
 „ wir das Pestfieber von der Pest, die bis-
 „ weilen ohne Fieber seyn kann, wenn der
 „ Stoff derselben die äussern Theile trifft, und
 „ dem Herzen nicht mitgetheilet wird: wie
 „ man aus dem Galen Aph. 25 und 57 Sect.
 „ 3. Epid. B. 3. und B. 9. Simpl. Cap. de

„ Bolo ar
 „ der Gru
 „ dadurch
 „ sig sind
 „ zu, es
 „ dung v
 „ tes Gi
 „ ein Gi
 „ schied v
 „ higen G
 „ rähet, d
 „ vorbring

Desideri
 Bücher de
 die Coaces
 Comm. 1.
 „ net man
 „ sondern
 „ Beschaffen

Julius M
 Bücher von
 ten, die in
 kommen sind

„ Bolo armena schließen kann. Wir sagen,
 „ der Grund des Pestfiebers sey ein Gift, um
 „ dadurch die übrigen Fieber, die nicht pestar-
 „ tig sind, zu unterscheiden. Wir setzen hier-
 „ zu, es sey ein heißes Gift, zur Unterschei-
 „ dung von den Krankheiten, die ein kal-
 „ tes Gift macht. Endlich setzen wir hierzu
 „ ein Gift, das Fäulniß erregt, zum Unter-
 „ schied von der Krankheit, die von einem hi-
 „ zigen Gifte, das keine Fäulniß erregt, her-
 „ rühret, dergleichen der Arsenik bisweilen her-
 „ vorbringt. ”

Desiderius Jacot, von dem wir dreyzehn
 Bücher der vortreflichsten Commentarien über
 die Coaces des Hippocrates haben, sagt im
 Comm. 1. B. 3. Abschn. 2. “ Die Pest nen-
 „ net man nicht etwa eine besondere Krankheit,
 „ sondern eine jede Krankheit, deren innere
 „ Beschaffenheit giftig und tödtlich ist. ”

Julius Palmarius Konstantinus hat sieben
 Bücher von ansteckenden Krankheiten geschrie-
 ben, die im Jahr 1578. zu Paris herausge-
 kommen sind; darinnen giebt er von der Pest

folgende Definition: "Die Pest, oder das Pest-
 22 fieber, ist ein äußerst hitziges, ansteckendes,
 22 giftiges, um sich greifendes, viel Menschen
 22 tödtendes Fieber, wobey allerhand Ausschlä-
 22 ge, Pestbeulen und Karfunkel sich zeigen."

Jodocus Comenius, ein Brüssler Arzt, hat
 drey Bücher: Observ. Medic. in schönen reinen
 Latein geschrieben, im ersten S. 31. der Am-
 sterdamer Ausgabe sagt er: "Nun kommen
 22 wir auf die Bemerkungen des Pestfiebers.
 22 Wo dieses noch nicht wirklich zugegen ist,
 22 sondern der Ausbruch desselben nur zu be-
 22 fürchten stehet, äussern sich folgende Um-
 22 stände: Der Frühling und Sommer sind
 22 heiß und feuchte, mit Mittagsluft, und sind
 22 keine Winde; der Himmel verändert sich je-
 22 den Tag mehr als einmal, und bald ist das
 22 Wetter heiß, bald kalt, bald trübe und um-
 22 wölkt, bald heiter, doch öfter trübe, es sieht,
 22 als ob es regnen wollte, regnet aber nicht.
 22 Ueberall siehet man viel Ungeziefer, und die
 22 Thiere sterben weg; in der Luft erscheinen
 22 des Nachts ungewöhnliche Feuer und bis-
 22 weilen Kometen."

"Wen
 22 geschick
 22 den D
 22 aber i
 22 fahren
 22 Hauta
 22 anhalt
 22 äusser
 22 weiler
 22 Hitze
 22 matt,
 22 Neigun
 22 Sein S
 22 ken hä
 22 nicht g
 22 dem M
 22 die Luft
 22 ihm alles
 22 ist ihm
 22 der N
 22 rümgem
 22 in klein
 22 Stuhlga
 22 Urin so
 22 roh und

„ Wenn aber die Krankheit ausbricht, so
 „ geschiehet folgendes: Es treten plötzlich hinter
 „ den Ohren, unter den Achseln, am öftersten
 „ aber in den Weichen Beulen auf, oder es
 „ fahren Karfunkeln und andre dunkelrothe
 „ Hautausschläge auf, dabey äussert sich ein
 „ anhaltendes hitziges Fieber, der Kranke ist
 „ äusserlich nicht heiss, sondern empfindet bis-
 „ weilen einen Schauer, innerlich aber ist die
 „ Hitze sehr groß, der Kranke ist traurig,
 „ matt, verdrossen, muthlos, und kann der
 „ Neigung zum Schlafe unmöglich widerstehen.
 „ Sein Blick ist wild, als ob er sich betrun-
 „ ken hätte, und sein Auge ist trübe, und kann
 „ nicht genau sehen, es riecht ihm übel aus
 „ dem Munde, der Athem wird ihm schwer,
 „ die Lust zum Essen fällt ganz weg, es schmeckt
 „ ihm alles bitter, er hat heftigen Durst. Oft
 „ ist ihm schlimm, er muß sich brechen, und
 „ der Nutzen, den man sich von guten Nah-
 „ rungsmitteln versprach, fällt weg. Der Puls
 „ ist klein, matt, schnell und ungleich: der
 „ Stuhlgang riecht sehr übel. Bald ist der
 „ Urin so dicke und trübe, wie von Pferden,
 „ roh und stinkend, bald ohne allen Tadel,

„ und wie bey einem ganz gesunden Menschen.
 „ Wenn dieses Fieber ohne ein dazu Kommendes
 „ faules ist, so sind die Zeichen desselben meist
 „ versteckt und dunkel, die Hitze scheineth nicht
 „ gar stark zu seyn, der Durst ist mäßig, die
 „ Ekflust schlecht, und der Urin in allem Be-
 „ tracht roh. Denn wiewohl der Kranke nicht
 „ in Gefahr zu seyn scheineth, so machen ihn
 „ doch die häufigen Ohnmachten, und das be-
 „ ständige Brechen ganz hinfällig; endlich
 „ kömmt plötzlich eine starke Ohnmacht, und
 „ er ist todt, ehe man es glaubte. ”

“ Wiewohl jedes pestilentialische Fieber schon
 „ an sich selbst gefährlich ist, so tödtet es doch
 „ um desto schneller und gewisser, wenn das
 „ Herz innerlich beklemmt und vom Zustuß der
 „ Säfte gedrängt ist, und weder Beulen noch
 „ Karfunkel auf der äußern Haut ausbrechen:
 „ oder wenn es ja geschiehet, weder die Krank-
 „ heit noch den Kranken erleichtern. Eben so
 „ tödtlich ist es, wenn die einmal aufgetretene
 „ Beule oder der Karfunkel plötzlich verschwin-
 „ det und zurückfällt, wenn der Athem des
 „ Kranken stinkend, seine äußern Theile kalt

„ sind, d
 „ die Oh
 „ Empfin

„ Auch
 „ es in
 „ wißhei
 „ Krank
 „ der M
 „ liche C
 „ bereitel
 „ guten

Mit gut
 dem Lomm
 ist, wörtlic
 jedes erzähl
 angeführet h
 ihren Schri
 dentlicher ge

Ferner be
 beten der Ves
 sorgen sey,
 von Bemerk

„ sind, das Brechen gar nicht nachläßt, und
 „ die Ohnmachten so stark werden, daß alle
 „ Empfindung und Puls aufhöret. ”

„ Auch ist es nicht undienlich zu wissen, daß
 „ es in dieser Krankheit nicht leicht mit Ge-
 „ wißheit bestimmt werden könne, ob der
 „ Kranke davon kommen werde: denn wenn
 „ der Arzt, wegen guter Zeichen, alles mög-
 „ liche Gute hoft, erwartet und verspricht, so
 „ vereitelt oft der unerwartete Tod alle diese
 „ guten Ausichten. ”

Mit gutem Bedacht habe ich diese Stelle aus
 dem Comenius, ob sie gleich etwas weitläufig
 ist, wörtlich hier angeführt, weil er alles und
 jedes erzählt, was die meisten, die ich bisher
 angeführt habe, und noch anführen werde, in
 ihren Schriften viel weitläufiger und unor-
 dentlicher gesagt haben.

Ferner beruht das, was fast alle als Vor-
 boten der Pest, nach deren Erscheinung sie zu be-
 sorgen sey, angegeben haben, theils auf wahren
 Bemerkungen von der Bitterung, von den

Fahrzeiten, von Himmel und Erde, und von den Nahrungsmitteln, wie sie von allen und jeden, die seit Hippokrates Zeiten von der Pest geschrieben haben, angegeben worden sind: theils verräth es den Geschmack der damaligen Zeiten, wo man auf Gespenster, Schreckbilder, Viehsterben, Wunderzeichen und Kometen, so aufmerksam war, daß nicht allein die Schriften der Aerzte, sondern auch großer Geschichtschreiber und Gottesgelehrten, so vorzüglich sie übrigens sind, davon voll sind.

H. Mercurialis behauptet in Lect. de Peste, es gäbe nie eine wirkliche Pest, außer wenn viel Menschen angesteckt würden, und die meisten von den Angesteckten hinstürben.

Wilhelm Bailliou, der auch Ballonius heißt, ein Mann von viel Religion, guten Sitten, großer Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Erfahrung, den Renatus Moreau in seiner Lebensbeschreibung als einen Vertheidiger des alten Hippokratistischen und Galenischen Systems wider die Lästerungen der Stoiker rühmet, hat zwar nicht viel von der Pest geschrieben, aber

Hoid. und F
im Jahr 1
tigen Begr
Frage: "
„ gebroche
„ lich? "
Luftsuche
eine gewi
terschiede
rer, die P

Ludovic
von den ac
in den J
wüthete,
sundheits
theilet ihr
in diejenige
telbar von
Land die P
ie in einer
die Luft gef
gang mit W
diesen Grun

Epid. und Ephemerid. B. 2. bey der Witterung im Jahr 1575. giebt er uns einen ziemlich richtigen Begriff von der Pest, bey Gelegenheit der Frage: "Warum riechet in der Pest das Weggebrochene und der Stuhlgang so abscheulich?" Er sagt nämlich, die Pest und die Lustseuche verderbe den Körper, und erzeuge eine gewisse Fäulniß, doch mit dem großen Unterschiede, daß die Lustseuche es in viel längerer, die Pest aber in sehr kurzer Zeit thue.

Ludovicus Septalius, ein Mailänder, einer von den acht Aerzten, welchen in der Pest, die in den Jahren 1575. und 1576. in Mailand wüthete, die Besorgung der öffentlichen Gesundheitsanstalten aufgetragen worden war, theilet im fünften Buch von Fiebern die Pest in diejenige ein, welche ihren Ursprung unmittelbar von der giftigen Pestluft, die in einem Lande die Pest erregt hat, und in diejenige, die in einem von Pestluft freyen Lande, wo die Luft gesund und rein ist, durch den Umgang mit Angesteckten zu entstehen pfleget. Auf diesen Grund hat er in dem, was ich nach-

her von der Kur der Pest aus seinem Buche anführen werde, vorzüglich gebauet.

Johann Fernelius, aus der Picardie gebürtig, Leibarzt des Königs von Frankreich, redet B. 2. Cap. 12. de abditis rerum causis weitläufig von den Ursachen der Pest, die in den meisten Büchern angegeben sind, und wenn man seine Gedanken davon gelesen hat, wird man an der Wahrheit jener wohl zu zweifeln anfangen. Eine ordentliche Definition der Pest findet man bey ihm nicht, dargegen aber eine so weitläufige Beschreibung, daß fast nichts von allen den Umständen fehlet, welche je ein Arzt bey der Pest bemerkt zu haben bezeuget, und daß auch der unwissendste Mensch, wenn er so viel und so deutliche Zeichen der Pest findet, nicht mehr zweifeln wird, die ausgebrochene Krankheit sey wirklich die Pest.

Peter Forest, aus Alcmav, hat den größten Theil seines Lebens als praktischer Arzt in Delft zugebracht, und im ersten Theile B. 6. seiner Bemerkungen, von der zehnten Bemerkung bis zur zwey und vierzigsten, beschreibt

er die Pest
eben den
eben der B
lichen Zeic
genwärtige
hat er sich
merket, e
Korunkel
schein kan
äußern Al
außerdem e
Dies Bem
nicht. Fern
Pestfieber m
len sey von
Zeichen sic
„ schlage er
„ keit und
„ und sey n
„ nicht so se
„ erfahrene
„ dahinter k

Felix Ma
Basel, hat

er die Pest beynah auf eben die Art und mit eben den Worten, wie Lominius, der zu eben der Zeit gelebt hat, und giebt die nämlichen Zeichen von der bevorstehenden und gegenwärtigen Pest an; in dem einzigen Stücke hat er sich deutlicher ausgedrückt, daß er bemerkt, es gebe ein Pestfieber, wo Pestbeulen, Karfunkel und andre Hautausschläge zum Vorschein kämen, und ein anders, woben diese äußern Ausschläge sich nicht zeigten, welches außerdem einem bössartigen Fieber ähnlich wäre. Diese Bemerkungen findet man bey Lominius nicht. Ferner merkt er sorgfältig mit an, das Pestfieber mit Peteschen, Ausschlägen und Beulen sey durch die deutlichsten und sinnlichsten Zeichen sichtbar: "aber das ohne diese Ausschläge entstehende, offenbare seine Bössartigkeit und giftiges Wesen nicht so deutlich, und sey nicht nur von dem gemeinen Manne nicht so leicht zu erkennen, sondern auch der erfahrenste Arzt könne öfters nicht sobald dahinter kommen."

Felix Mater, ein Leibarzt und Professor in Basel, hat erlebt, daß die Pest bey der ge-

fundesten Bitterung, ohne daß jemand ein von
 den sogenannten Anzeichen derselben bemerkt
 hätte, ausgebrochen, und ein andermal, da
 eine ziemliche Anzahl solcher vorgängiger Zeichen
 sich offenbarte, keine Pest entstanden ist. Fer-
 nelius hat eben die Bemerkung gemacht, und
 beyde spotten gemeinschaftlich über diese Vor-
 bothen, welche die entfernten Ursachen der
 Pest seyn sollen. Uebrigens hat er keine De-
 finition von der Pest gegeben, sondern selbige,
 gleich andern Aerzten, in die Pest mit und
 ohne Hautausschläge, und in die Pest mit und
 ohne Fieber, eingetheilet. Er war ein Feind
 vom Ueberlassen in der Pest; am Ende dieser
 seiner Abhandlung sagt er folgende merkwür-
 dige Worte: " Alles dieses habe ich durch fleißi-
 ge und geraume Jahre gemachte Beobach-
 tungen erforschet, da ich erlebt habe, daß
 die Pest sechsmal unter uns grassiret hat.
 Ich habe allemal bis ans Ende ausgehalten,
 den Kranken treulich beygestanden, und Hand
 ans Werk geleyet. Aus Liebe zur Wahrheit
 mache ich alles das, was ich gesehen und
 gefunden habe, hiermit öffentlich bekannt,
 und binde mich an niemand, der vorher

„ davon
 nahe an
 zig Jahr
 set doch
 während
 zehnten

„ Prof
 Lehrer
 bey sein
 welches
 dieser tra
 nen lerne
 in der P
 davon:
 „ uns se
 „ oder P
 „ nig in
 „ ten des
 „ den Dr
 „ steck, i

„ Raimun
 „ fiedt Aug
 „ wien Weij

„davon geschrieben hat.“ Wiewohl er bey-
 nahe achtzig Jahre alt worden, und fast sechs-
 zig Jahre die Praxis getrieben hat, so beweiset
 doch der sechsmalige Ausbruch der Pest
 während seiner Zeit, daß diese Seuche im sechs-
 zehnten Jahrhunderte oft gewüthet hat.

Prosper Alpin, aus Marostica, ordentlicher
 Lehrer auf der Universität Padua, hat die Pest
 bey seinem langen Aufenthalte in Egypten,
 welches Land viele für den ursprünglichen Sitz
 dieser traurigen Krankheit halten, daselbst ken-
 nen lernen, und redet in seinen Med. Aegypt.
 in der Ausgabe Venedig 1591. S. 29. also
 davon: “ Ich glaube, es wird niemand unter
 uns seyn, der nicht wissen sollte, die Pest
 oder Pestilenz sey der höchste Grad von Fäul-
 niß in dem Körper, welche die Eigenschaf-
 ten des allerschädlichsten Giftes hat, und an
 den Orten, wo sie ausbricht, jedermann an-
 steckt, und die meisten hinraffet.”

Raimund Minderer, Physikus der Reichs-
 stadt Augsburg, scheint alles das, was vom
 ersten Ursprunge der Medicin bis auf seine Zei-

ten, nämlich bis zum Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, von der Pest irgendwo geschrieben worden ist, fleißig gelesen zu haben. Nach seiner Meynung sind alle Definitionen der Alten und Neuern mangelhaft und unvollkommen, und nur die vom Julius Palmarius gegebene ist etwas vollständiger, als die übrigen. Die, welche er selbst giebt, ist folgende: "Die Pest
 „ ist eine giftige, im höchsten Grad tödtliche,
 „ ansteckende Seuche, die hauptsächlich das
 „ Herz angreift, und mehrentheils mit einem
 „ Fieber, Beulen, Pestkohlen und Hautaus-
 „ schlägen vergesellschaftet ist." Er hält da-
 für, es brauche in der Definition nicht zu stehen, daß sie die meisten Menschen befallt und umbringe, weil man z. B. eben so wohl versteht, was das Feuer ist, es mag viel oder nicht viel verbrennen.

Lazarus Riviere, ein Professor in Montpellier, schreibt in seinem vortreflichen Buche: Praxis Medica betitelt, im siebzehnten Buche viel von der Pest, und darunter ist sehr viel Gutes. Die Definition des bössartigen Fiebers und des Pestfiebers ist bey ihm einerley,

es auf
 sten Sym
 und seine
 zwischen
 nen: 1
 nicht so
 sind wa
 Pestfieb
 zur Pest
 kommt,
 nicht in
 ber bleib
 in der P

Dam
 Wittenb
 Deutsche
 Th. 5. 2
 und bössar
 dreyen ei
 das Fiebr
 Von diese
 " die Pest
 „ zins,
 „ Mater

es äußern sich nämlich in beyden die schlimmsten Symptomen, der Kranke ist völlig kraftlos, und seine Säfte sind verderbt: der Unterschied zwischen beyden bestehe aber besonders darinnen: 1) im bössartigen Fieber ist die Gefahr nicht so groß, als in der Pest; 2) die Säfte sind zwar in beyden verderbt, aber die bey dem Pestfieber hinzukommende Fäulniß mache es zur Pest: und wenn die Fäulniß nicht dazu kommt, so verwandle sich auch das bössartige nicht in ein Pestfieber; 3) im bössartigen Fieber bleiben die meisten Kranken am Leben, in der Pest aber stürben die allermeisten.

Daniel Sennert aus Breslau, Professor in Wittenberg, den man sonst den Galen der Deutschen nannte, handelt in seinen Werken Th. 5. B. 4. von der Pest, den Pestfebern und bössartigen Fiebern, und macht unter diesen dreyen einen Unterschied, weil er behauptet, das Fieber gehöre nicht wesentlich zur Pest. Von dieser aber giebt er folgende Definition: „ die Pest ist eine giftige Krankheit des Herzens, die ihren Grund in einer giftigen Materie, welche der ganzen Substanz des

„ Herzens besonders zuwider und ansteckend
 „ ist, hat, und daher an sich selbst ansteckend
 „ ist, alle Verrichtungen des Herzens plötzlich
 „ und gewaltig in Unordnung bringet und
 „ schwächet, seine Laufbahn geschwind vollendet,
 „ die meisten tödtet, und alle Arten von
 „ gefährlichen schlimmen Symptomen bey sich
 „ führet.“ Diese Definition stehet im ersten
 Kapitel; im siebenten aber nennet er ein böss-
 artiges Fieber ein solches, das mit den sogenan-
 nten Zeichen der Bösartigkeit verbunden,
 wenigen tödtlich, und nicht leicht ansteckend
 ist; das pestilentialische Fieber ist, seiner Mey-
 nung nach, dasjenige, woran viele sterben
 und viele davon kommen, nicht sogar viele
 aber angesteckt werden: endlich die Pest ist,
 “ wenn die meisten, die krank zu werden an-
 „ fangen, sterben, alle und jede, die nur ei-
 „ nige Gemeinschaft mit Kranken haben, an-
 „ gesteckt werden, und die Ansteckung sich auch
 „ in entfernte Orte verbreitet.“

Johann Castellus, ein Arzt zu Augsburg,
 hat zu eben der Zeit eine Abhandlung von der
 Pest herausgegeben, worinnen er zuvörderst

behauptet
 Luft her
 im nächst
 burg gew
 gende D
 „ Pest
 „ lichen
 „ Weis
 „ hingu

Paul
 sterben,
 rung ein
 1672. m
 schreibt
 „ Krank
 „ ansteck
 „ cher ver
 „ schwind
 „ kraftlos
 „ Störweil
 „ vielen be
 „ waren,
 „ ten, un
 „ welche

behauptet, nicht jede Pest rühre von einer bösen Luft her, und zum Beweis seines Satzes die im nächstvorherigen 1607ten Jahre in Augsburg gewesene Pest anführet, endlich aber folgende Definition von der Pest macht: “ die
 „ Pest ist eine Epidemie, welche aus schäd-
 „ lichen Dünsten entspringet, auf verschiedene
 „ Weise die Menschen anfällt, und die meisten
 „ hinzuraffen pflegt. ”

Paul Barbette, ein berühmter Arzt in Antwerpen, hat aus länger vielfältiger Erfahrung ein Buch von der Pest geschrieben, und 1672. in Leiden drucken lassen. Darinnen schreibt er: “ die Pest ist eine unbegreifliche
 „ Krankheit, deren Grund ein geistiger und
 „ ansteckender Dampf zu seyn scheint, welcher vermögend ist, das Blut in der Geschwindigkeit aufzulösen, so daß das Herz
 „ kraftlos wird, und der Kranke stirbt. —
 „ Bisweilen ist kein Fieber dabey: ich habe
 „ vielen beygestanden, welche übrigens gesund
 „ waren, gut essen, trinken und schlafen konnten, und in den Weichen Beulen hatten,
 „ welche bey der Behandlung, ihre Bösar-

„ tigkeit deutlicher zeigten, als diejenigen Beu-
 „ len, welche bey andern in Begleitung des
 „ heftigsten Fiebers zum Vorschein kamen. —
 „ Zuweilen ist ein Fieber dabey, und hinwie-
 „ derum giebt es ein pestilentialisches Fieber
 „ ohne Pest. ”

Johann Jacob Baldschmidt, Leibarzt des
 Landgrafen in Hessen, erster Professor auf
 der Universität Marburg, sagt in *Scrutinio
 pestis*, Th. 2. S. 92.: “ die Pest ist eine
 „ epidemische, ansteckende Krankheit, welche
 „ ihren Grund in der größten Unordnung und
 „ Verderbniß des Blutes hat, die von einer
 „ feinen bössartigen Materie herrühret, wo-
 „ bey Hautausschläge, Pestkohlen, Beulen
 „ und eine Menge schrecklicher Symptomen
 „ sich äußern. ”

Paul Sorbait, ein Holländer, kaiserlicher
 Leibarzt, sagt in seinen *Opp. theoretico-practi-
 cis*, die in Wien 1672. herausgekommen sind:
 S. 534.: “ folgende sind die Zeichen einer ge-
 „ genwärtigen Pest, ein anhaltendes unor-
 „ dentliches Fieber, das bald seinen Grund

„ in Säften hat, bald heftisch, bald eintägig
 „ ist, eine von freyen Stücken ohne merkli-
 „ che Ursachen sich äußernde Müdigkeit, und
 „ schnell entstehende Kraftlosigkeit, Kopf-
 „ schmerz, Mangel alles Schlafes, Irrededen,
 „ Schlassucht, Ohnmachten, dunkler versteck-
 „ ter Puls, Herzdrücken, Brechen, ein von
 „ der: äußersten Bösartigkeit der Säfte her-
 „ rührender Durchfall, Durst, abwechselnde
 „ Erscheinungen im Urin, purpurrothe Fle-
 „ cken, Beulen und Pestkohlen, aufgetretene
 „ Drüsen hinter den Ohren und unter den
 „ Achseln. Man muß sein Urtheil hierbey
 „ nicht lediglich nach der Beschaffenheit des
 „ Urins fällen, sondern dabey auch die übrige
 „ Zeichen zu Hülfe nehmen. Wenn näm-
 „ lich zu einer Zeit viele sterben, und die
 „ angeführten Zeichen kommen darzu, so kann
 „ man schließen, ob es die Pest sey. ”

Balthasar Timäus von Guldentklim, ein
 Brandenburgischer Leibarzt, schreibt in seinen
 Epist. und Consil. B. 4. S. 323.: “ die Pest
 „ ist eine äußerst hitzige, gefährliche und
 „ schnelle Krankheit, die das Herz sehr heft-

„tig angreift, die Lebensgeister in Unord-
 „nung bringt, und die Kräfte des ganzen
 „Körpers ungemein schwächt und schnell mit-
 „nimmt, — wenn aber weder Beulen noch
 „Karfunkel äußerlich zum Vorschein kommen,
 „so darf man sich wegen der Pest nicht viel
 „Sorge machen.“

Laurentius Bellini, aus Florenz, ein be-
 rühmter Professor der Medicin in Pisa, sagt
 in seinem vortreflichen Buche vom Urin, Puls,
 Uderlassen, Fiebern, u. s. f. S. 264. u. f.:
 “ ein Pestfieber pflegt man zu nennen, wenn
 „ein bössartiges Fieber, das einzelne Men-
 „schen befiel, allgemein wird, ansteckend ist,
 „und die meisten, die es trift, tödtet. Die
 „Pest und das Pestfieber sind verschiedene
 „Krankheiten, denn bey der Pest ist nicht
 „allzeit ein Fieber, sondern sie ist zuweilen
 „ohne Fieber, wie man in den Schriften der
 „Aerzte liest. Wenn aber ein Fieber bey
 „der Pest ist, so sind, wie man leicht erach-
 „ten kann, vorher, bey der Krankheit, und
 „nach selbiger eben die Umstände, wie bey
 „einem Fieber. Die Pest und das Pestfieber

„ sind
 „ tung u
 „ eine al
 „ und an
 „ dasjen
 „ tödten
 „ Haut
 „ sind,
 „ Pest,
 „ gewöhn
 „ nicht i
 „ tiger,
 „ verknü

Christi
 den drey
 ten herab
 Sande sein
 der Menne
 Fieber un
 “ das sich
 „ häufeten
 „ höchsten
 „ Hautaus
 „ blaue S

„ sind von einander unterschieden, wie Gat-
 „ tung und Art: denn da die Pest überhaupt
 „ eine allgemeine, oder grasirende, tödtende
 „ und ansteckende Krankheit ist, so nennt man
 „ dasjenige Fieber, das allgemein grasirend,
 „ tödtend und ansteckend ist, ein Pestfieber. —
 „ Hautausschläge, Beulen, Karfunkel u. d. g.
 „ sind, einzeln betrachtet, keine Beweise der
 „ Pest, außer wenn die vor und bey der Pest
 „ gewöhnlichen Zufälle dabey sind. Denn
 „ nicht jeder Karfunkel u. s. f. ist ein pestar-
 „ tiger, sondern nur der, der mit der Pest
 „ verknüpft ist, und von der Pest herrühret. ”

Christian Johann Lange, der jüngste unter
 den drey Längen, welche sich durch ihre Schrif-
 ten berühmt gemacht haben, ist im zweyten
 Bande seiner Schriften Th. 2. Cap. 14. S. 2.
 der Meynung, die Pest und das bözartige
 Fieber unterscheiden sich lediglich dadurch:
 “ daß sich in der Pest die Symptomen mehr
 „ häufeten, und beynabe alle mögliche im
 „ höchsten Grade vorkämen, auch sonderbare
 „ Hautausschläge, z. B. Beulen, Karfunkel,
 „ blaue Striemen u. d. g. sich zeigten. ”

„ Diese Hautausschläge sind die einzigen
 „ besondern Zeichen der Pest: der Arzt kann
 „ aber doch bey einer um sich greifenden anste-
 „ ckenden Krankheit Verdacht haben, es könne
 „ wohl eine Pest werden, wenn andre Sympto-
 „ men der Bösartigkeit dabey vorkommen,
 „ nur muß er äußerst vorsichtig dabey zu Werke
 „ gehen, um nicht etwa Kranke, deren Zu-
 „ fälle einige Aehnlichkeit mit der Pest haben,
 „ sogleich in die Krankenhäuser und in die Ge-
 „ meinschaft mit andern angesteckten Personen
 „ zu bringen.“

Bartholomäus Castellus aus Mesina, wel-
 cher vor zwey Jahrhunderten gelebt hat, giebt
 in seinem griechischlateinischen Wörterbuche
 aus dem Hippocrates, Galen, Avincenna u.
 a. folgende Definition der Pest: „ die Pestis-
 „ lenz, das Pestfieber, die Pest λοιμός ist
 „ eine Krankheit, die weder angeerbt, noch
 „ irgendwo einheimisch, sondern epidemisch,
 „ ansteckend, höchstgefährlich, allgemein, aus
 „ allgemeinen Ursachen herrührend, grassirend,
 „ und sehr schnell tödtend ist, weil sie we-
 „ gen ihrer bösartigen und giftigen Fäulniß

„ die S
 „ stanz
 „ werde
 „ panis,
 „ buch im
 „ sein in
 „ um den
 „ Pancra
 „ Stücke
 „ ständige
 „ get. I
 „ folgende
 „ λοιμός
 „ eine e
 „ aus
 „ welche
 „ allgem
 „ dabey
 „ mal u
 „ Besch
 „ sung z
 „ wie fer
 „ könnte
 „ und r
 „ macher

„ die Säfte, die Lebensgeister und die Sub-
 „ stanz des Herzens und seine Berrichtungen
 „ verderbet und vernichtet.“ Emanuel Stuz-
 panus, ein Basler Arzt, hat dieses Wörter-
 buch im Jahr 1628. verbessert, Adrian Raven-
 stein in Rotterdam 1644, und nachmals 1657.
 um den dritten Theil vermehrt; und Jacob
 Pancratius Bruno endlich hat es in vielen
 Stücken verbessert, und 1713. eine noch voll-
 ständigere Ausgabe desselben in Leipzig besor-
 get. In diesem letztern Wörterbuche steht
 folgende ausführliche Definition der Pest:
 “ λοιμός bedeutet die Pest, oder Pestilenz,
 „ eine epidemische, höchstbösdartige und über-
 „ aus gefährliche schlimme Krankheit, von
 „ welcher man nicht wohl im Stande ist, eine
 „ allgemeine Beschreibung zu geben, weil die
 „ dabey sich äuffernden Symptomen fast jedes-
 „ mal unendlich verschieden, und die innre
 „ Beschaffenheit der Ursachen und Veranlas-
 „ sung zum Ausbruche uns unbekannt ist. In
 „ wie ferne sie von dem Pestfieber abweichet,
 „ könnte man sie, um sich eine Vorstellung
 „ und recht medicinische Begriffe davon zu
 „ machen, also beschreiben. Die Pest ist eine

„ allgemeine, in aller Betrachtung bössartige,
 „ höchst ansteckende, epidemische Krankheit, in
 „ welcher alle nur erdenkliche schlimme Zufälle
 „ sich häufen, und die Gefahr äußerst drin-
 „ gend und plötzlich ist: der Grund der Krank-
 „ heit liegt in einer schnellen Verderbniß, Er-
 „ starrung, Verdickung, Fixirung, Fäulniß,
 „ und bisweilen in einer gänzlichen Unwirk-
 „ samkeit und Ertödtung der Blutmasse und der
 „ Lebensgeister, welches alles eine giftig an-
 „ steckende, tödtliche Verderbniß der Säfte
 „ verursachet.“

Thomas Willis, ein Professor der Medicin
 in Oxford, nachmals ein großer praktischer Arzt
 in London, dessen Ruhm in der Mitte des
 siebzehnten Jahrhunderts groß war, und dessen
 Schriften schon im Jahr 1647. zu Genev her-
 aus kamen, giebt uns Th. 1. Cap. 13. von
 Fiebern folgende Definition der Pest: „ die
 „ Pest könnte man also beschreiben, daß sie
 „ eine epidemische, ansteckende, dem Men-
 „ schengeschlecht höchstfeindselige, aus einem
 „ giftigen Miasma, welches anfangs aus der
 „ Luft eingesogen, nachhero aber durch die

„ Ansteckung verbreitet wird, entstehende Krank-
 „ heit sey: welche die Menschen heimlicher und
 „ versteckter Weise angreift, die Lebensgeister
 „ dämpfet und unterdrückt, das Blut gerinnen
 „ macht, selbiges sowohl als die festen Theile
 „ wie der Blitz rühret, trifft, und ganz unthätig
 „ macht: dabey erscheinen allerhand Hautaus-
 „ schläge, Beulen, Pestkohlen, die schrecklich-
 „ sten Symptomen brechen eins nach dem an-
 „ dern hervor, und der Kranke befindet sich in
 „ größter Lebensgefahr.“ Er theilt die Pest
 ein in die weit um sich greifende, und in die
 in einen kleinen Landesstrich eingeschlossene;
 ferner in die einfache, welche ohne Fieber und
 andre scheinbar dringende Zufälle ist, und den
 Menschen gleichsam hinterlistiger Weise um-
 bringet; und in die zusammengesetzte, deren
 Anfall mit einer Menge solcher Symptomen,
 die andern Krankheiten eigen sind, vergesell-
 schaftet ist; und endlich in die bösertigere und
 gutartigere; “ denn die Pest ist an gewissen
 „ Orten und zu gewissen Zeiten weit gelinder,
 „ so daß viele davon angegriffene Personen
 „ mit dem Leben davon kommen: zuweilen
 „ aber ist sie im höchsten Grad tödtlich, die

» meisten, die einmal befallen werden, sterben,
 » und von hundertern wird kaum ein
 » einziger gerettet.“

Wopiscus Fortunatus Wemp, ein Professor in Löwen, der aus einem Patriciergeschlechte in Amsterdam stammet, und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zu einer Zeit da keine Pest grassirte, gelebt hat, sagt in Med. fund. S. 6. “ die Pest ist eine ansteckende und
 » bösertige Krankheit, welche ihrer Natur
 » nach unter den Thieren grassiret, und die
 » meisten tödtet: mehrentheils gesellet sich ein
 » schlimmes Fieber, Beulen, Karfunkel, Blattern und andre böse Zufälle darzu.“

Uebrand Diemerbroeck, ein Arzt in Nimwegen, welcher in der Pest 1635, 1636. ferner in der Pest 1667. eine große Anzahl Pestkranker gesehen und kuriret, auch selbst die Pest ausgestanden hat, schreibt in seinem Buche von der Pest also: “ die Pest ist eine Krankheit,
 » welche fast keines Menschen schonet, die aller
 » lehrzigigste, gefährlichste und ansteckendste
 » unter allen ist, von verborgenen bösertigen

» giftigen
 » benegelt
 » ihrer D
 » selig u
 » gen all
 » ders al
 » und e

Thom
 den man
 großen
 London i
 rende Vel
 Rathhaus
 den wer
 sorgten
 aber nac
 er wieder
 fen bis zu
 künft.
 “ Beym
 » wie der
 » beständ
 » get best
 » Gegen

„ giftigen Dünsten herrühret, welche den Le-
 „ bensgeistern und der angebohrnen Wärme
 „ ihrer Natur und Wesen nach höchst feind-
 „ selig und widrig ist, und die Berrichtun-
 „ gen aller Werkzeuge des Körpers, beson-
 „ ders aber des Herzens, hemmet, unterdrückt
 „ und endlich vernichtet.“

Thomas Sydenham, ein Londner Arzt,
 den man nur nennen darf, wenn man einen
 großen Arzt nennen will, beschreibt die in
 London in den Jahren 1665. und 1666. gräf-
 rende Pest. Zu Anfang derselben stoh er, und
 Nathanael Hodges, von dem wir nachher re-
 den werden, und noch ein andrer Arzt, be-
 sorgten indessen die Pestkranken treulich; als
 aber nachher die Pest überhand nahm, kam
 er wieder nach London, und besorgte die Kran-
 ken bis zum Ende derselben, nach seiner Rück-
 kunft. Seine Beschreibung ist folgende:
 “ Beym ersten Anfalle haben die Kranken,
 „ wie beym Ausbruche eines Wechselfiebers,
 „ beständig Frost und Schauer, darauf fol-
 „ get heftiges Brechen, ein Schmerz in der
 „ Gegend des Herzens, als wenn es von

„ einer Wesse zusammengeschraubt würde,
 „ ein hitziges Fieber, nebst allen dabey ge-
 „ wöhnlichen Symptomen, welches die Kran-
 „ ken unaufhörlich martert, bis endlich ent-
 „ weder der Tod, oder der Ausbruch einer
 „ Beule, oder das Austreten der Drüsen hina-
 „ ter den Ohren die traurige Lebensgefahr
 „ vertreibt und die Materie der Krankheit
 „ nach den äußern Theilen zieht. Der Fall
 „ ist seltner, daß die Pest, ohne Bemerkung
 „ eines Fiebers, den Menschen angreift, und
 „ ihn unverhohst ohne vorher krank zu seyn,
 „ hinraffet, und daß purpurrothe Flecken zum
 „ Vorschein kommen, welche so schnell gefahr-
 „ lich sind, daß die Menschen, wo sie gehen
 „ und stehen, sogleich todt hinfallen.“

Nathanael Hodges, der gleichfalls ein treuer
 Augenzeuge der in obgedachten Jahren in
 London grassirenden Pest gewesen ist, sagt S.
 39. in seiner Beschreibung derselben: “ die
 „ Pest ist eine Krankheit, die von einer über-
 „ all durchdringenden giftigen, gefährlichen,
 „ tödtlichen und ansteckenden Luft herrühret,
 „ und zu einer und eben derselben Zeit in

„ verschick
 „ fällt: sie
 „ dem ver
 „ trartigen
 „ Fieber d
 „ sind von

Johann
 Krakau, h
 ches die i
 im Jahr r
 mitbrachten
 Menschen f
 ten sich alle
 Symptome
 bösarigen
 richtung des
 Kranken be
 kollen, viele
 Versehen:
 Man hat nie
 Dieß vom S
 rigen vom

„ verschiedenen Gegenden viele Menschen be-
 „ fällt: sie hat ihren Grund in einer beson-
 „ dern verderblichen Entstehung eines salpe-
 „ terartigen lustigen Geistes, meistens ist ein
 „ Fieber dabey, und die schrecklichsten Zufälle
 „ sind von ihr unzertrennlich.“

Johann Bernhard Sthaar, ein Arzt in
 Krakau, hat das Pestfieber beschrieben, wel-
 ches die in der Irre herumgehenden Juden
 im Jahr 1707. aus Leopoldstadt nach Krakau
 mitbrachten, woran ohngefehr achtzehntausend
 Menschen starben. In diesem Fieber äußern
 sich alle mögliche gefährliche und tödtliche
 Symptomen, welche nur je in irgend einer
 bössartigen Krankheit bey irgend einer Ver-
 richtung der Theile sich geäußert haben. Die
 Kranken bekamen Beulen, aber keine Pest-
 Kohlen, viele, aber nicht alle, hatten schwarze
 Peteschen: die Seuche griff schnell um sich.
 Man hat nichts gedrucktes davon, als einen
 Brief vom Sthaar, der in den Leipziger Nach-
 richten vom Jahr 1710. befindlich ist.

Richard Morton, ein berühmter Londner Arzt, merket im Anhange seiner Abhandlung von Fiebern etwas besonders von der Pest an, davon wir nachmals bey dem Vortrage der Pestkur großen Nutzen spüren werden, wo ich die ganze Stelle aus seinem Buche wörtlich anführen will, nämlich das Pestfieber versteckte sich zuweilen unter der Larve eines anhaltenden nachlassenden, eins verwandte sich in das andre, und dann werde es im höchsten Grad epidemisch, weil immer eins auf das andre folge.

Onuphrius Bonfiglius, ein vormaliger großer polnischer Arzt, definiert in einer in Krakau gedruckten Streitschrift im Jahr 1720. de plica polonica de Peste u. s. f. betitelt, die Pest, die er selbst erlebt hatte, also: " Sie „ ist eine ansteckende, äußerst hitzige, bösa- „ tige, epidemische Krankheit, welche schnell „ die meisten in einer Gegend ergreift; sie „ tödtet, und zwar öfters in einem Zeitraum „ von vier Tagen. "

In der
renden Ver
selben, wo
Pest jene
wir im nä

Ein m
stronomic
er in de
abgewarte
merkwürdi
" wurde a
" ringen de
" viele M
" einigen
" dieses L
" nach M
" fange des
" Einige B
" wöhnlich
" demischen
" mende F
" (dieses w
" waren,
" konnte,)

In der Beschreibung der in Marseille grassirenden Pest findet man solche Definitionen derselben, woraus man beweisen wollte, daß diese Pest jene schreckliche Krankheit nicht sey, wie wir im nächstvorhergehenden Kapitel erzählten.

Ein ungenannter Verfasser del saggio anatomico beschreibt die Pest in Algier, die er in den Jahren 1752 und 1753. selbst mit abgewartet hat, und erzehlet unter andern merkwürdigen Dingen folgendes: " Die Pest
 „ wurde aus den gegen Abend gelegenen Provinzen des Königreichs Algier, wo sie schon
 „ viele Monate gewüthet hatte, endlich von
 „ einigen Reisenden, welche nach der Sitte
 „ dieses Landes ungehindert hineindurften,
 „ nach Algier gebracht, und brach im Anfange des Junius 1752. in dieser Stadt aus.
 „ Einige Zeit verbarg sie sich, wie es gewöhnlich ist, unter dem Namen der epidemischen Krankheit, bis endlich dieses glimmende Feuer durch die feuchten Winde,
 „ (dieses waren Mittagswinde, die so dicke waren, daß man kaum Othem schöpfen konnte,) welche im Anfange dieses Mo-

„nats weheten, so angeblasen wurde, daß es
 „fast die ganze Stadt verheerte.“

Ein erfahrner Arzt, Adam Chenot, der sich während der in Siebenbürgen in einigen Gegenden, vom Anfange des Octobers 1755. bis zu Ende des Januars 1757, sechzehn Monate lang ziemlich heftig grassirenden Pest, daselbst aufgehalten, hat, wie obgedacht, einen Tractat von der Pest herausgegeben, der schön und gelehrt ist, und deswegen vorzüglich einen besondern Werth hat, weil er erst dann geschrieben worden ist, da er durch eine lange Erfahrung, und durch Versuche, die er an sich selbst und andern gemacht hat, indem er selbst diese Seuche vom Anfange bis zum Ende ausstehen mußte, und dennoch mit dem Leben davon kam, ihre ganze Bahn, und die bey derselben auszustehende Quaal gründlich kennen gelernt hatte.

Dieser Mann hat es für besser gehalten, eine weitläufige Beschreibung, als eine Definition von der Pest zu geben, und erzehlet in selbiger alle und jede Symptomen, welche

theils alle
 scheidene
 der Gesch
 derführen.

In die
 mand fr
 fremden
 um so vie
 heiten,
 Symptom
 gen Krank
 plegen, u
 fallen we
 den viert
 benten m
 tens die
 chen Ort
 schlet, di
 feiget, o
 mögens,
 sterben;
 wird, als
 gegangen
 chen berii

theils allen in einerley Maassen, theils verschiedene in Betracht der Ordnung, der Zeit, der Geschwindigkeit und der Hestigkeit widerfahren.

In dieser Beschreibung sagt er, wenn jemand krank wird, und die Ansteckung von fremden Orten kommt, und die Krankheit um so viel hitziger ist, als andere hitzige Krankheiten, daß sich schon im Anfange diejenigen Symptomen äußern, welche in andern hitzigen Krankheiten erst weit später zu erscheinen pflegen, und wenn die Kranken so heftig befallen werden, daß eine Menge derselben kaum den vierten Tag überlebt, und viele den seibenten nicht leicht heranbringen; wenn zweitens die Zahl der Todten, besonders an solchen Orten, wo es an guten Aerzten nicht fehlet, die Zahl der Genesenden entweder übersteiget, oder ihr doch gleich kommt, oder wenigstens nicht vielmehr davon kommen als sterben; wenn drittens niemand anders krank wird, als wer mit angesteckten Personen umgegangen ist, wer dergleichen angesteckte Sachen berühret hat, oder ihnen zu nahe gekommen

ist; wenn viertens bekannt ist, daß die Seuche in der Nachbarschaft grassiret; wenn fünftens der Kranke, der entweder mit verdächtigen Personen Umgang gepflogen hat, oder verdächtige Sachen berühret, in seinen Händen gehabt oder angezogen hat, bald darauf einen Schauer empfindet, über eine plötzliche Ermattung, Schwere und Taumel im Kopfe, Beklemmungen, Muthlosigkeit ohne Ursache klagt, und dabey sein Puls, seine Wärme, sein Othemholen und sein Urin anfangs ziemlich natürlich sind, wenn Personen mit bereits einzeln stehenden Pesteschen, die vor oder nach dem Tode zum Vorschein kommen, innerhalb einem, zween bis drey Tagen sterben: „dann ist es,“ wie er sagt, „so wahrscheinlich, daß in jedem dieser Fälle die Ursache der Krankheit eine andre, als eine gemeine sey, so daß der Arzt nöthig hat, der Obrigkeit anzuzeigen, die Krankheit sey ihm, wenn sie auch nicht die Pest selbst seyn sollte, wenigstens höchst verdächtig, und die Obrigkeit thut wohl, wenn sie zur Erhaltung ihrer Unterthanen alle mögliche Mittel vor-

„lehret
 „dämp
 „W
 „fangs
 „Weic
 „Achse
 „oder
 „sicher
 „weis
 „mober
 „liche
 „chen
 „benan
 „keit
 „W
 „nicht
 „gleich
 „aufse
 „der
 „versch
 „sein,
 „wenn
 „unwe

„lehret, welche das Feuer in der Asche zu
 „dämpfen dienlich sind.“

“Wenn sechstens der Kranke gleich an-
 „fangs oder nachher über Schmerzen in den
 „Weichen, hinter den Ohren, oder unter den
 „Achseln klagt, wenn sich daselbst eine Härte
 „oder Geschwulst zeigt, dann ist es noch
 „sicherer, daß es die Pest sey. Denn ich
 „weis nicht, daß es eine Krankheit giebt,
 „wobey die angeführten Zufälle oder ähn-
 „liche sich in der Verbindung mit derglei-
 „chen Schmerz, Härte oder Geschwulst an
 „benannten Orten in solcher Geschwindig-
 „keit äußerten, als die Pest.“

“Wenn siebentens auch bey Kranken, die
 „nicht so gefährlich zu seyn scheinen, der-
 „gleichen Beulen zum Vorschein kommen,
 „auftreten und groß werden, gegen die Zeit
 „der Genesung eyttern, zuweilen auch wieder
 „verschwinden, so ist um so weniger zu zweifeln,
 „daß es in der That die Pest sey;
 „wenn zumal zu eben der Zeit die Menschen
 „unvermuthet und plötzlich sterben, und obige

„ Umstände sich immer deutlicher bey den
 „ Kranken offenbaren. ”

„ Wenn endlich achtens nur bey einem
 „ einzigen Kranken eine Karfunkel mit allen
 „ seinen besondern Zeichen nebst den übriz
 „ gen Zufällen hinzukommt, dann muß der
 „jenige, der noch leugnen will, daß es die
 „ Pest sey, sehr eigensinnig und hartnäckig
 „ seyn. ”

F. K. Bensa hat von der in Wien 1712.
 1713. 1714. grassirenden Pest eine Abhand-
 lung geschrieben, die unsre besondre Aufmerk-
 samkeit verdienet. Dieser Mann ist nicht
 nur die ganze Zeit über in Wien und Pres-
 burg, sondern auch in verschiedenen andern
 Ungarischen Städten seit 1708. gewesen, hat
 die Pest mit abgewartet, den Kranken Rath
 und That gegeben, und die Krankheit selbst
 ausgestanden. Zehn Aerzte, welche außer
 ihm die Kur der Pestkranken besorgten, muß-
 ten sterben.

Im vierten Kapitel von den Kennzeichen der
 Pest erklärt er sich folgendergestalt: “ Wie

„ wohl r
 „ kennen
 „ Seulen
 „ so glim
 „ bedeckte
 „ leicht
 „ zwende
 „ gemein
 „ warum
 „ man i
 „ weiset,

Im vor
 Geinheits
 geführt hab
 über den P
 wein wär
 habe sey,
 Aninge h
 und breit
 über jene g
 ihres Ungl
 dem Seyn
 daß auch
 wenn sie f

„ wohl man diese Seuche gar leicht daran
 „ kennen kann, wenn im Fortgange derselben
 „ Beulen und Flecken zum Vorschein kommen:
 „ so glimmt sie doch auch wie ein mit Asche
 „ bedeckter Funke, und ist deswegen nicht so
 „ leicht zu unterscheiden, weil viele Zeichen
 „ zwendeutig und auch andern Krankheiten
 „ gemein sind, und dieses ist auch die Ursache,
 „ warum oft alle Hülfe zu spät kommt, weil
 „ man im Anfange nicht genug Sorgfalt be-
 „ weist, und sie vernachlässiget. ”

Im vorigen Kapitel sagten wir, daß der
 Gesundheitsrath in Wien die bittersten Klagen
 geführt habe, daß die Aerzte unter sich selbst
 über den Namen der Krankheit so uneins ge-
 wesen wären; und daß diese Uneinigkeit Ur-
 sache sey, daß die Pest, der man vielleicht im
 Anfange hätte Einhalt thun können, so weit
 und breit um sich gegriffen habe. Haben denn
 aber jene große und weise Männer den Grund
 dieses Unglücks gehoben? Sie haben, nach
 dem Beispiele anderer, die Pest so beschrieben,
 daß auch der allereinfältigste Mensch, dann,
 wenn sie schon so lange grassiret, wenn sie so

schreckliche Zufälle nach der Reihe verursacht, und wenn sie eine solche Menge von Menschen bereits hingerast hat, nicht mehr im Stande ist, zu zweifeln, ob es wirklich die Pest sey, oder nicht. Endlich aber sagen sie noch: "diese
 „ ansteckende Seuche sehe anfänglich manch-
 „ mal einem Katarrh, der Bräune, der Ent-
 „ zündung der Lungen oder des Brustfelles,
 „ einem Durchfalle, und einem hitzigen Fieber
 „ ähnlich, bis endlich Beulen, Pestkohlen und
 „ Peteschen zum Vorschein kämen, und die
 „ größte Bösartigkeit dadurch offenbar würde."

Auf diese Weise bekräftiget Bensa und der Wiener Gesundheitsrath dasjenige, worüber der berühmte Sorbait in seinen Conf. Med. S. 20. klaget: daß nämlich, die Pest im Jahr 1679. sich unter andern Krankheiten verflecket, endlich aber sich offenbaret, und in Wien dergestalt gewüthet hätte, daß mehr als sechs und siebenzig tausend Menschen, welches ohngefähr der dritte Theil der Einwohner war, draufgiengen.

Diese mühsame Sammlung aller hieher gehörigen Stellen aus so vielen Schriften wird,

meines
 künftige
 einen C
 fenen P

D

Von der
 pitel m

Sich gl
 so verdr
 grühte
 im Sü
 einzufü
 es einm
 nicht h
 mögen